

Pierre-Carl Link
Peter Fonagy
Tobias Nolte
Robert Langnickel
Tillmann F. Kreuzer (Hrsg.)

Having Teachers in Mind – Können Schule und Lehrer:innenbildung Freud-los sein?

Psychodynamische Perspektiven auf das
schulische Feld und seine Grenzgebiete

Verlag Barbara Budrich
Opladen • Berlin • Toronto 2025

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<https://portal.dnb.de> abrufbar.

movetia

Austausch und Mobilität
Echanges et mobilité
Scambi e mobilità
Exchange and mobility

Der Tagungsband ist ein Produkt der Tagung «Having Teachers in Mind» – Können Schule und Lehrer:innenbildung «Freud-los» sein? Herbsttagung der DGfE-Kommission Psychoanalytische Pädagogik und Symposium der Arbeitsgemeinschaft Psychodynamischer Professor:innen, die in Kooperation mit dem von Movetia geförderten Projekt "MentEd.ch - Bringing mentalisation-based education to Switzerland" (Movetia-Projektnr.: 022-1-CH01-IP-0046) stattfand. Die open-access Publikation wurde ermöglicht durch den Publikationsfonds der Interkantonalen Hochschule für Heilpädagogik (HfH) Zürich, Schweiz.

HfH Interkantonale Hochschule
für Heilpädagogik

Gedruckt auf FSC®-zertifiziertem Papier, CO₂-kompensierte Produktion. Mehr Informationen unter <https://budrich.de/nachhaltigkeit/>. Printed in Europe.

© 2025 Dieses Werk ist beim Verlag Barbara Budrich GmbH erschienen und steht unter der Creative Commons Lizenz Attribution 4.0 International (CC BY 4.0): <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>
Diese Lizenz erlaubt die Verbreitung, Speicherung, Vervielfältigung und Bearbeitung unter Angabe der Urheber*innen, Rechte, Änderungen und verwendeten Lizenz.
Stauffenbergstr. 7 | D-51379 Leverkusen | info@budrich.de | www.budrich.de



Die Verwendung von Materialien Dritter in diesem Buch bedeutet nicht, dass diese ebenfalls der genannten Creative-Commons-Lizenz unterliegen. Steht das verwendete Material nicht unter der genannten Creative-Commons-Lizenz und ist die betreffende Handlung gesetzlich nicht gestattet, ist die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers für die Weiterverwendung einzuholen. In dem vorliegenden Werk verwendete Marken, Unternehmensnamen, allgemein beschreibende Bezeichnungen etc. dürfen nicht frei genutzt werden. Die Rechte des jeweiligen Rechteinhabers müssen beachtet werden, und die Nutzung unterliegt den Regeln des Markenrechts, auch ohne gesonderten Hinweis.

Dieses Buch steht im Open-Access-Bereich der Verlagsseite zum kostenlosen Download bereit (<https://doi.org/10.3224/84743146>).

Eine kostenpflichtige Druckversion (Print on Demand) kann über den Verlag bezogen werden. Die Seitenzahlen in der Druck- und Onlineversion sind identisch.

ISBN 978-3-8474-3146-6 (Paperback)
eISBN 978-3-8474-3283-8 (PDF)
DOI 10.3224/84743146

Druck: Libri Plureos, Hamburg

Umschlaggestaltung: Bettina Lehfeldt, Kleinmachnow – www.lehfeldtgraphic.de

Typographisches Lektorat: Anja Borkam, Langenhagen – kontakt@lektorat-borkam.de

Inhalt

<i>Barbara Föh</i> Vorwort.....	9
<i>Susanne Singer</i> Wahre Freu(n)dschaft soll nicht wanken	13
<i>Robert Langnickel, Peter Fonagy, Tobias Nolte, Tillmann F. Kreuzer und Pierre-Carl Link</i> Unbewusste Dynamiken, bewusste Praxis – Zur Aktualität psychodynamischer Ansätze in Zeiten pädagogischer Herausforderungen für die Schule und darüber hinaus	15
I Psychoanalytische Pädagogik und mentalisierungsbasierte Pädagogik: fremde Schwestern? Lehrer:innenbildung und Schule	
<i>Peter Fonagy und Tobias Nolte</i> Mentalisieren und Lernen von anderen: Ein Paradigma aus Psychotherapie und Pädagogik?	35
<i>Holger Kirsch, Noëlle Behringer, Stephan Gingelmaier, Melanie Henter, Tillmann F. Kreuzer, Pierre-Carl Link, Robert Langnickel, Lucia Maier, Tobias Nolte, Nicola-Hans Schwarzer und Agnes Turner</i> Epistemisches Vertrauen als Brückenkonzept zwischen psychoanalytischer und mentalisierungsbasierter Pädagogik	51
<i>Reinhard Fatke</i> Psychoanalyse und Schule – Ein Streifzug durch die Geschichte der Psychoanalytischen Pädagogik	73
<i>Julia Reischl</i> Pädagogische Beziehung als Bühne des Unbewussten – sadomasochistische Dynamiken im Schulunterricht.....	89
<i>Jean-Marie Weber</i> Autorität, „Freud-los“ oder „Freud-voll“? Vom Wert der Destabilisierung für die Entwicklung des Begehrens Lehrender	109

Achim Würker

Pädagogische Qualifizierung durch Fallarbeit – Szenisches Verstehen,
Lehrerbildung und Schulpraxis..... 125

Wilfried Datler, Margit Datler, Irmtraud Sengschmied und Anika Biller

Die Entwicklung psychoanalytisch-pädagogischer Kompetenzen
braucht Zeit, Raum und Struktur. Über Professionalisierungsprozesse
am Beispiel des Psychagogik-Lehrgangs der Universität Wien..... 139

Anita Schedl

Interesse, Überraschung und Widerstand
Von der erstmaligen Begegnung von Lehrer:innen mit
psychoanalytischem Denken – eine Herausforderung für Lehrende
und Lernende an der Universität..... 157

Julia Reischl

„Du bist so dumm. Dumm, dumm, dumm! Im Grunde bist du aber
selbst schuld!“
Das dramatische Portrait einer sich (be)schämenden, masochistischen
Hochschullehrenden..... 171

Jean-Marie Weber, Bernhard Rauh und Margit Datler

Relevanz und ethische Notwendigkeit einer übertragungsfokussierten
Reflexion im Praktikum..... 191

II Psychoanalytische und mentalisierungsbasierte Perspektiven auf die Heil- und Sonderpädagogik

Patrick Bühler

Psychotherapie mit „sittlichem Urfaktor“
Paul Häberlin, Hans Hegg, Ernst Probst und die Anfänge einer
„psychoanalytischen“ Erziehungsberatung in der Schweiz, 1920–1950..... 211

Manfred Gerspach

„Nicht gegen den Fehler, sondern für das Fehlende“ (Paul Moor).
Lässt sich psychoanalytisch-pädagogische Praxis operationalisieren? 227

Carolin Marschall und Moritz Fehl

Szenisches Verstehen in der Sonderpädagogik oder das Eintauchen in
die emotionale Verfasstheit von Schüler:innen aus dem
Förderschwerpunkt Lernen 263

Roxana Hank-Raab und Melanie Henter
Zur Entwicklung einer habitussensiblen mentalisierenden Haltung bei Studierenden des Förderschullehramts 279

Raphael D. Schwarz, Robert Langnickel und Pierre-Carl Link
Konzept der Mentalisierenden Schulen: Eine Chance für die (Heil-)Pädagogik..... 293

Marc Probst
Mentalisierungstraining mit Jugendlichen im Sonderschulkontext – Konzeptualisierung, Entwicklung und Durchführung. Auswirkungen auf die Mentalisierungsfähigkeiten und die sozial-emotionalen Kompetenzen (SEK) 323

Lucia Maier Diatara, Ilona Widmer, Robert Langnickel, Olivia Gasser-Haas und Pierre-Carl Link
Kann Schule „Freud-los“ und körperlos sein? Ein mentalisierungsbasierter psychomotoriktherapeutischer Blick über den Tellerrand..... 351

III Offene Halle

Stefanie Jäger, Andreas Jensen und Diana Lohwasser
„It’s in the game“? Zum Erleben und psychoanalytisch-pädagogischen Potential von Sport-Games 381

Elisabeth Raß
Von Brücken und Brüchen – Auswirkungen von Mitarbeiterwechseln auf Klient:innen mit Beeinträchtigung und herausforderndem Verhalten aus bindungstheoretischer Perspektive 395

Beat Manz
Elternarbeit in der analytischen Kinder- und Jugendlichen-Psychotherapie und -Beratung
Das Konzept der psychotherapeutischen Konsultation nach Winnicott und Bléandonu 409

Tillmann F. Kreuzer und Robert Langnickel

Man kann nicht nicht mentalisieren!

Gedanken zu Bausteinen, Übertragungsgeschehen und Vätern im
beraterischen Prozess..... 417

Merlin Günther

Psychoanalytische Beleuchtung der Monogamie –

Eine kritische Betrachtung..... 431

Agnes Stephenson

Zur Bedeutung von Unbewusstheit in der Global Citizenship

Education..... 461

Autorinnen und Autoren 473

Psychotherapie mit „sittlichem Urfaktor“. Paul Häberlin, Hans Hegg, Ernst Probst und die Anfänge einer „psychoanalytischen“ Erziehungsberatung in der Schweiz, 1920–1950

Patrick Bühler

Zusammenfassung: Der Beitrag untersucht, welche Art von Psychotherapien die beiden ersten öffentlichen Schulpsychologen der deutschen Schweiz, Hans Hegg in Bern und Ernst Probst in Basel, anwendeten. Ihre Variante einer von der Psychoanalyse inspirierten „sittlichen“ Erziehungsberatung ist nicht ohne ihren einflussreichen Doktorvater Paul Häberlin zu verstehen und war in ähnlichen Formen weit verbreitet und wurde nach dem Zweiten Weltkrieg international sehr erfolgreich.

Schlüsselwörter: Erziehungsberatung; Psychoanalyse; Schweiz; Hans Hegg; Ernst Probst; Paul Häberlin

Abstract: The paper examines the type of psychotherapy that was used by the first two public school psychologists in the German speaking part of Switzerland, namely Hans Hegg in Bern and Ernst Probst in Basel. Their version of ‘moral’ counselling inspired by psychoanalysis cannot be understood without their influential doctoral supervisor Paul Häberlin. Similar attempts war widely popular and extremely successful internationally after the Second World War.

Keywords: Child Guidance; Psychoanalysis; Switzerland; Hans Hegg; Ernst Probst; Paul Häberlin

Während der Geschichtswissenschaft gerne eine ungute Vorliebe für Anekdoten nachgesagt wird, hatten solche Geschichten in der Disziplin selbst lange Zeit einen schlechten Ruf (Corbin 2015). In den Siebziger-Jahren begann sich der Wind jedoch allmählich zu drehen und die Analyse des angeblich Anekdotischen und scheinbar Banalen wurde Teil der methodischen Insignien der sich etablierenden Kulturgeschichte. Das Renommee des vermeintlich Nebensächlichen steigerte ein Historiker 1979 nochmals, als er die Geschichte des Deutens von Indizien untersuchte und die Erkenntnis, „that the gravest issues may depend upon the smallest things“ (Doyle 1923/2005: 1638), zur methodischen Signatur des beginnenden 20. Jahrhunderts erhob. Mit seiner hinter sinnigen Studie „Spurensicherung“ leistete der berühmte italienische Historiker Carlo

Ginzburg nun nicht nur einen Beitrag zur Geschichte des „Indizienparadigmas“ (Ginzburg 1979/1995: 15), sondern adelte gleichzeitig auch den detektivischen Spürsinn seiner eigenen „Schule“. Schließlich war Ginzburg einer der „Väter“ der *microstoria* also just der historischen „Methode“, die sich der Geschichte vermeintlicher Kleinigkeiten verschrieb (vgl. Bernet 2020; Kroll 2013; Trivellato 2015).

In seiner Studie zeigt Ginzburg, wie sich am Ende des 19. Jahrhunderts ein neues „epistemologisches Modell“ in den Geisteswissenschaften durchsetzt, nämlich das „Indizienparadigma“, das es erlaube, „durch direkte Beobachtung nicht erreichbare“ Vorgänge zu rekonstruieren und „in scheinbar nebensächlichen empirischen Daten eine komplexe Realität aufzuspüren“ (Ginzburg 1979/1995: 7, 15, 16). Die Kronzeugen, die Ginzburg aufruft, sind Giovanni Morelli, Sherlock Holmes und Sigmund Freud. Der Kunsthistoriker Morelli hatte um 1875 für Aufsehen gesorgt, als er verschiedene bekannte Bilder alter Meister neu zuordnete. Er verwendete dabei eine Methode, die bald seinen Namen tragen sollte und die darin bestand, statt sich auf bekannte „leicht kopierbare Merkmale“ zu stützen, sich mit bislang gerne übersehenen Kleinigkeiten wie den „Ohrläppchen, Fingernägeln, Formen von Fingern, Händen und Füßen“ zu beschäftigen (ebd.: 9). Morelli hatte Medizin studiert und die Übereinstimmungen, die sein Vorgehen mit dem aufweist, was Conan Doyle – ebenfalls ein ausgebildeter Arzt – in seinen Sherlock-Holmes-Erzählungen schildert, springen ins Auge. Ebenso sind die Ähnlichkeiten offensichtlich, die zu Freuds Ansatz bestehen, „aus gering geschätzten oder nicht beachteten Zügen“ wie Tics, Träumen und Versprechern „Geheimes und Verborgenes zu erraten“ (Freud zit. n. ebd.: 11). Wie Ginzburg zeigt, schätzte Freud die Publikationen beider seiner Kollegen: Morellis kunsthistorische Abhandlungen kannte Freud sogar schon, bevor er sich überhaupt mit Psychoanalyse beschäftigte (ebd.: 10ff.). Wie Freud in *Der Moses des Michelangelo* betont, sei Morellis „Verfahren“ „mit der Technik der ärztlichen Psychoanalyse nahe verwandt“ (Freud zit. n. ebd.: 11).

Der folgende Beitrag versucht etwas Ähnliches. Denn statt sich mit so bekannten „Symptomen“ des Einflusses der Psychoanalyse auf die Pädagogik wie etwa der psychoanalytischen Pädagogik zu beschäftigen, widmet sich der Beitrag der Psychoanalyse-Rezeption einer scheinbar nebensächlichen und bislang kaum untersuchten pädagogischen Institution, nämlich der sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts international etablierenden Erziehungsberatung.¹ Schließlich half die Erziehungsberatung tatkräftig bei der „Errettung der modernen Seele“ (Illouz 2011) und der Verbreitung eines neuen „therapeutischen emotionalen Stils“ (ebd.: 33). An der Erziehungsberatung lässt sich gut studieren, dass es damals eben nicht nur in der Psychiatrie, sondern auch in der

1 Zur Entwicklung der child guidance clinics in Großbritannien und den Vereinigten Staaten siehe Doroshov 2019; Jones 2002; Stewart 2013, für die Geschichte der Erziehungsberatung in der deutschen Schweiz siehe Wenger 2021.

Psychologie und der Pädagogik zu einer, wie es Freud 1925 auf den Punkt brachte, „Art von *pénétration pacifique* mit analytischen Gesichtspunkten“ kam: Man beteuere eifrig, nicht „an das übermächtige sexuelle Moment“ zu glauben, schimpfe auf die psychoanalytischen „Übertreibungen“ und mache sich gleichzeitig gerne „dies oder jenes Stück der analytischen Lehre“ zu eigen (Freud 1925/1963: 87).

In einem ersten Schritt untersucht der Beitrag die Arbeit der beiden ersten öffentlichen Schulpsychologen der deutschen Schweiz (Laube [1953]: 21f.): 1920 wurde Hans Hegg in Bern Erziehungsberater, 1928 Ernst Probst in Basel angestellt. Da Heggs und Probsts Vorstellungen von Psychologie und Therapie nicht ohne ihren einflussreichen Doktorvater Paul Häberlin zu verstehen sind, wird in einem zweiten Schritt auf Häberlin, der sich schon früh mit Psychoanalyse auseinandersetzte, und seine Verbindungen zu Hegg und Probst eingegangen.

1 Die Erziehungsberater Hans Hegg und Ernst Probst

Wie es im *Verwaltungsbericht* der Stadt Bern hieß, wurde „dem Schularztamte“ 1920 „eine Beratungsstelle für Erziehungsfragen, geleitet durch Herrn Dr. Hegg, angegliedert“ (Anonym 1920: 60).² Diese Angliederung war auch ganz buchstäblich zu verstehen, denn zu Beginn arbeitete Hegg (1893–1967) „nebenamtlich auf dem Schularztamt in einem Hinterzimmer, das für alle Zwecke gebraucht wurde“. Gleichzeitig versuchte er, „eine Privatpraxis aufzubauen, was allerdings schlecht gelang, weil er sich auf dem Schularztamt selber konkurrenzierte“ (Hegg 1977: 44). Als „Konsiliarium für psychiatrische Belange“ holte sich Hegg den Psychiater und Psychoanalytiker Arnold Weber (1894–1976) an die Erziehungsberatungsstelle (Schaffner-Hänny 1997: 83).³ Weber leitete von 1937 bis 1961 die Kinderbeobachtungsstation „Neuhaus“ der Berner psychiatrischen Klinik „Waldau“. Er hatte am „Burghölzli“ in Zürich bei Eugen Bleuler gearbeitet und ließ sich von August Aichhorn inspi-

2 Zur Geschichte Berner Beratungsstelle siehe Aebi 2021; Hegg 1977; Gamper 2016; Schaffner-Hänny 1997, S. 79–99; Wenger 2021, S. 52–57.

3 In der Literatur finden sich unterschiedliche Angaben, wann Arnold Weber zur Erziehungsberatungsstelle gestoßen sein soll. Der neusten und detailliertesten Studie zufolge war es 1943 (Hafner 2022: 21), es werden jedoch auch 1931 (Schaffner-Hänny 1979: 83) und 1949 (Gamper 2016: 108) genannt.

rieren.⁴ Daher wurden die Kinder im „Neuhaus“ auch beim Spielen beobachtet, neben den üblichen Intelligenztests wurden fleißig Rorschachtests durchgeführt und selbstverständlich interessierte sich Weber auch für Träume. Wenig verwunderlich, diagnostizierte der Psychiater häufig Neurosen, deren Ursache er ganz „orthodox“ in unbewussten infantilen Konflikten vermutete (Hafner 2022: 17–62).

Aber schon bevor der Psychoanalytiker Weber seine Arbeit an der Berner Erziehungsberatungsstelle aufnahm, war diese Institution „psychoanalytisch geprägt“ gewesen und das nicht nur, weil Webers Vorgänger an der Erziehungsberatungsstelle ebenfalls ein Freudianer gewesen war, nämlich Ewald Jung, ein Vetter C. G. Jungs (Hafner 2022: 20f.). Denn Hegg war nicht nur von Psychoanalytikern umgeben, sondern auch seine eigene Arbeit war von der Psychoanalyse beeinflusst. Einen Einblick in die mehr oder weniger psychoanalytische „Praxis des Erziehungsberaters“ Hegg erlaubt etwa seine sechsteilige Artikelserie „Sorgenkinder“, die zwischen 1931 und 1933 in der *Schweizer Erziehungs-Rundschau* erschien (zu Heggs Publikationen siehe Wenger 2021: 101–112). An seinen Fällen zeigte Hegg etwa, wie Kinder „feindselige Auseinandersetzungen in die Schule“ hineintrügen, die „gegen Vater oder Mutter gerichtet sind und eigentlich gar nicht dem Lehrer gelten“ (Hegg 1931: 187), dass Jugendliche unter „Minderwertigkeitsgefühlen“ leiden können, die „sich eigentlich auf autoerotische Gewohnheiten“ beziehen, diese Einsichten jedoch „verdrängt“ und „verschoben“ würden, es „Trotzneurosen“ gebe (Hegg 1932a: 223f.), welche Bedeutung „Aggressionen“ und „Eifersuchtsafekte“ haben können, die durch „die deutlich sexuelle gefärbte erotische Bindung“ eines Kindes an einen Elternteil bedingt würden, worüber auch „die Träume alle nur wünschbare Auskunft“ gäben, wie wichtig „psychotherapeutische Hilfe“ sei (Hegg 1932b: 32f.), auch z.B. bei den Neurosen der Eltern (Hegg 1933a: 260), wie unsinnige „Verwöhnung“ ganze „Symptomkomplexe“ hervorbringe (ebd.: 259) oder wie die Eltern Kinder für die „Befriedigung ihrer eigenen triebhaften Bedürfnisse“ missbrauchten (ebd.: 260, auch Hegg 1933b).

Wie die Redaktion der Zeitschrift schrieb, führten die „Reihe von ‚Fällen‘ aus der Berufserfahrung des bekannten Schulpsychologen“ deutlich vor Augen, welche „mannigfaltigen Verflechtungen und Zusammenwirkungen“ „Erziehungsschwierigkeiten“ zugrunde lägen (Anonym 1931: 184). Die Parole des Schulpsychologen Hegg lautete daher wenig verwunderlich: „Mehr Psychologie“ (Hegg 1932c). Hegg rührte fleißig die Werbetrommel für die „Institution des Schulpsychologen“ (Hegg 1932: 101f.) und für mehr „psychologisches Verständnis“ (Hegg 1933c: 113), weil „der psychologisch und pädagogisch gebildete Erziehungsberater [...] die Störungsursachen“ zu entdecken

4 Zahlreiche später bekannte Psychoanalytiker – unter anderen auch Sigmund Freuds zeitweiliger Kronprinz C. G. Jung – und einflussreiche Schweizer Psychiater arbeiteten bei Eugen Bleuler am „Burghölzli“. Als einer der ersten Leiter einer psychiatrischen Klinik interessierte Bleuler sich für Psychoanalyse (Bernet 2013).

helfe (Hegg 1926: 549) und die „therapeutischen Möglichkeiten des psychologisch-pädagogischen Eingehens auf den Einzelfall [...] erfahrungsgemäss recht gross“ seien. Hegg unterschied dabei zwei Formen von Erziehungsberatung, nämlich die pädagogische und die ärztliche. Die erste versuche – darin sah Hegg seine Aufgabe –, „die Sicherung der richtigen Erziehung“, die zweite hingegen widme sich der „Therapie von Störungen psychischer und physischer Art“ (Hegg 1934: 254). Daher werde der „gewissenhafte Erziehungsberater“ auch nicht zögern, den „Arzt“ und „insbesondere“ den „Spezialarzt“ zu konsultieren und beim „Verdacht“ „pathologischer Symptome bei Kind oder Eltern“ für deren „Ueberleitung zum Arzt“ zu sorgen (ebd.: 259f.). Das „Hauptmittel“ von Heggs Arbeit war „das Gespräch mit dem Kind.“ „Es soll einmal ohne etwas befürchten zu müssen, alles sagen können, was es auf dem Herzen hat.“ Dadurch könnten die „tieferen Zusammenhänge von Erziehungsschwierigkeiten“ „aufgedeckt“ und „verständlich“ gemacht werden. Dem Kind gebe man damit auch „ein gutes Mittel zur besseren Bewältigung seiner psychischen Problematik in die Hand“. Denn die „Aussprache“ habe auch „eine befreiende Wirkung“: „Sie übt die Funktion eines Geständnisses aus, ermöglicht eine Abreaktion und bringt dadurch eine gewisse Entlastung mit sich.“ (ebd.: 270)

Ähnlich wie Hegg arbeitete zur selben Zeit auch sein Basler Kollege. Ernst Probst (1894–1980) war 1928 als Schulpsychologe und Erziehungsberater angestellt worden. Einen Einblick in seine Tätigkeit erlauben etwa seine „Fälle aus der Praxis“, die er 1931 zusammenstellte. Probst behandelte u.a. psychische Hemmung, Versagen beim Rezitieren, *Pavor nocturnus*, psychische Blindheit, Angst vor dem Rechnen, einen Schüler, der Hefte und Farben stahl, einen, der die Schule schwänzte oder auch Weinkrämpfe. Der neunjährige Schüler, der durch „Schreckträumen 3–5 in der gleichen Nacht“ erwachte und „sich dann ans Bett der Mutter“ „flüchtet“, hatte z.B. „unbewusste Angst vor dem Vater, den er zugleich verehrt und fürchtet.“ Und die „psychische Blindheit“, unter der ein neunjähriges Mädchen litt, das eine „psychisch febrile Mutter“ hatte, ließ sich dank „suggestiver Behandlung“ heilen.⁵ Wie Probst in *Schwererziehbare Kinder* 1931 darlegte, beurteile man solche Kinder „noch immer streng ‚moralisch‘. Man spricht von ‚missratenen‘, von ‚verdorbenen‘, ja von ‚sittlich verseuchten‘ Kindern.“ Ihm ginge es hingegen um eine „sachliche, affektfreie Auseinandersetzung“: Er versuche zu helfen, indem er die „Motive der kindlichen Fehlhandlungen“ aufdecke. So habe ein zwölfjähriges Mädchen etwa seine Katze gequält, einmal „hat sie das Tier sogar vom ersten Stock zum Fenster hinausgeworfen“, weil sie glaubte, „dass die Eltern die Schwester viel lieber“ hätten: Sie sei „eifersüchtig und lehnt sich gegen den Liebesentzug auf. Gegen Eltern und Schwester kann sie *direkt* nichts ausrichten. So muss an ihrer Stelle die Katze herhalten“ (Probst [1931]: 2, 8, 22). Im

5 StABS, B.100, Fälle aus der Praxis, 1931.

Basler Schulblatt publizierte Probst 1929 den Beitrag „Kriminelle Jugendliche“, in dem er betonte, dass der „Schlüssel zum Verständnis“ „in der *Motivierung* der Tat“ läge, die „dem Fehlbaren nur unklar oder oft gar nicht bewußt“ sei. So gäbe es etwa sogenannte „*Fetischdiebstähle*“, Verbrechen „mit einer *Strafabsicht*“ oder auch aus „*Strafbedürfnis*“ (Probst 1929: 164, 165). Im selben Jahr untersuchte Probst auch für das Erziehungsdepartement die „Wasserscheu“ von Kindern. Wasserangst stehe „mit dem Wasser nur indirekt in Zusammenhang“: „Es ist bloß der *Anlaß* (nicht der Grund) zur Aeußerung eines latenten, allgemeinen *Angstzustandes*, der seine Wurzeln meist in weit zurückliegenden Erlebnissen hat“ (Anonym 1929: 169).

Die beiden Psychologen gingen jedoch nicht nur sehr ähnlich vor, sondern auch ihre Stellen waren ähnlich „angegliedert“ (Anonym 1920: 60). Denn wie in Bern war auch in Basel der Schulpsychologe beim schulärztlichen Dienst angestellt. Außerdem war der zweite Basler Schularzt Hans Christoffel (1888–1959) ein Psychiater und Psychoanalytiker. Er hatte seine Stelle 1922 angetreten, 1928 übernahm er die neu geschaffene Stelle des Schulpsychiaters. Wie sein Berner Kollege Weber war auch Christoffel in Zürich am „Burghölzli“ bei Bleuler Assistent gewesen (Kaiser 1982: 16ff.).⁶ Die Schulpsychologen Hegg und Probst wiesen noch weitere Gemeinsamkeiten auf: Beide waren Berner, beide waren fast gleich alt – Hegg wurde 1893, Probst 1894 geboren –, beide studierten in Bern, beide promovierten bei Paul Häberlin, der in Bern von 1914 bis 1922 Ordinarius für Philosophie mit besonderer Berücksichtigung der Psychologie und Pädagogik war. 1922 wechselte Häberlin an die Universität Basel, wo er den Lehrstuhl für Pädagogik und allgemeine philosophische Disziplinen übernahm.⁷ 1919 reichte Hegg seine Dissertation *Das Verhältnis der phänomenologischen Lehre von Edmund Husserl zur empirischen Psychologie* ein (Hegg 1920), 1923 Probst seine über *Herder als Psychologe* (Probst 1925).⁸

2 Der Philosoph und Psychologe Paul Häberlin

Häberlin (1878–1960) hatte, bevor er zur Philosophie wechselte, evangelische Theologie studiert und war sogar ordiniert worden. Er wurde Mittelschul- und Hauslehrer und promovierte in Philosophie. Von 1904 bis 1909 leitete er das Lehrerseminar in Kreuzlingen, danach war er Privatdozent in Basel. 1914

6 Zum Schularzt und Schulpsychologen in Basel siehe Bühler 2023, S. 109–129.

7 Zur Pädagogik an der Universität Bern siehe Späni 2011, zur Pädagogik an der Universität Basel siehe Campana & Criblez 2011.

8 Zu Hans Heggs Ausbildung siehe Hegg 1977: 108.

wurde er nach Bern berufen.⁹ Häberlin interessierte sich schon früh für Psychologie, als Student in Berlin lernte er „in einem privaten Zirkel die Technik der Hypnose“ und stellte „allerlei Experimente über Möglichkeiten und Grenzen hypnotischer Suggestion“ an (Häberlin 1959: 27).¹⁰ Auch mit der Psychoanalyse setzte sich Häberlin schon früh auseinander. Er war mit Ludwig Binswanger befreundet, kannte C. G. Jung und sollte sogar einen Neffen Freuds bei sich zuhause betreuen. Zusammen mit Binswanger besuchte er Freud bereits 1913 in Wien.¹¹ Freuds Neffe wäre auch nicht der einzige „Pensionär“ Häberlins gewesen: Über Jahre beherbergte die Familie „ständig vier bis fünf junge Leute („Schwererziehbare““ (Häberlin 1959: 57). 1914 publizierte Häberlin zudem einen Beitrag in der *Internationalen Zeitschrift für ärztliche Psychoanalyse* (Häberlin 1914).

Der Psychoanalyse war Häberlin zwar verbunden, wahrte aber von Anfang eine gewisse Distanz. Denn er hielt die Psychoanalyse in dem Sinn für unethisch, als sie keine „bestimmte ethische Stellungnahme involviere“: Ethik sei ihr „prinzipiell fremd“ (Häberlin 1928: 229). Aus diesem Grund konnte die Psychoanalyse auch der Pädagogik nicht das Wasser reichen. Denn die Pädagogik habe einen „ethischen Standpunkt“, „unter welchem die Erziehung gewollt und also das Ziel der Erziehung gesetzt“ werde (ebd.: 235): Das „Herz der Pädagogik, ihre ethische Orientierung, wird von der Psa. [Psychoanalyse] unter keinen Umständen betroffen“. Deswegen stand die Pädagogik über der Psychoanalyse und konnte die Psychoanalyse „in ihrem eventuellen Guten mit Vorteil, in ihrem eventuellen Schulechten nur eben zu ihrem Nachteil verwenden“ (ebd.: 236).¹² Wie Häberlin zugestand, berührten sich seine Beobachtungen mit vielen „der psychoanalytischen Schule, insbesondere ihres Begründers Freud“, dem nicht nur er „persönlich für viele Anregungen zu danken habe“ (Häberlin 1931: 13). Aus diesem Grund findet sich bei Häberlin auch vieles, was „zum weitaus größten Teil der psychoanalytischen Arbeit“ entstammt, wie der Pfarrer und Pionier der psychoanalytischen Pädagogik Oskar Pfister süffisant bemerkte. In Häberlins *Wege und Irrwege der Erziehung* (1918), aber etwa auch in seinen *Kinderfehlern als Hemmungen des Lebens* (1921), werden z.B. der „Infantilismus des Zöglings und des Erziehers“, „der Erzieher als Liebesobjekt“, „die Sublimierung der Erotik“ etc. behandelt (Pfister 1928: 44). Obwohl es also viele „Übereinstimmungen“ zwischen Freud und Häberlin gab und beide für eine „psychologischere Psychologie“ stritten, bestanden jedoch zwei „grundlegende Differenzen“. Zum einen ging Häberlin neben den Trieben von einem zusätzlichen „sittlichen Urfaktor, einem geistigen Prinzip“ aus,

9 Zu Paul Häberlins Leben und Werke siehe die Biographie Kamm 1977/1981.

10 1927 veröffentlichte Häberlin auch eine Abhandlung über Suggestion (Häberlin 1927).

11 Zu Häberlin und Psychoanalyse siehe Kamm 1977: 246–260, 386–391. In der Ausgabe von Häberlins Briefwechsel mit Ludwig Binswanger wurde auch Häberlins Korrespondenz mit Eugen Bleuler, Sigmund Freud und C. G. Jung aufgenommen (Luczak 1996).

12 Siehe auch Häberlin 1914.

„das alle Triebregungen begleitet, überwacht und zu dirigieren trachtet“ (Häberlin 1931: 13f.). Zum anderen hielt Häberlin jede „Weltanschauung, die keinen religiösen, supranaturalen, absoluten und normativen Hintergrund“ habe, „für armselig und eigentlich wertlos“ (Häberlin 1913: 117).¹³ Ein Lehrer des Thuner Lehrerseminars fasste in der *Schweizerischen Lehrerzeitung* Häberlins Wirkung wie folgt zusammen: „Seine Psychologie, die dem Triebhaften im Seelenleben geistige Strebungen als ebenso ursprünglich zur Seite stellte, wirkte, nach dem Studium der Psychoanalyse, befreiend“ (Anonym 1938: 93).

Zumindest mit dem Primat der Pädagogik konnten sich selbst psychoanalytische Pädagogen anfreunden. Der Schweizer Lehrer und Psychoanalytiker Hans Zulliger etwa zitierte Häberlin zustimmend in die *Gelösten Fesseln* (Zulliger 1927: 222).¹⁴ Wie Otto Fenichel in seiner Rezension unterstrich, könne Zulliger zufolge die Psychoanalyse die Pädagogik nicht ersetzen:

„Man lernt diese pädagogischen Ziele hauptsächlich im Einleitungs- und Schlußkapitel kennen, wo sich *Zulliger* diesbezüglich auf *Häberlin* beruft. Er erhofft sich von der richtigen Erziehung in sehr optimistischer Weise eine ideale Einordnung des Individuums in die Gemeinschaft und in die Kultur überhaupt. Man muß sich über diesen Optimismus, auch wenn man ihn nicht teilt, ebenso freuen, wie über die umfassende und herzliche Kinder- und Menschenliebe, die aus den Zeilen des ganzen Buches spricht“ (Fenichel 1928: 415).

Auch war Häberlin mit seiner Einschätzung der Psychoanalyse nicht allein, sondern sie war in der Pädagogik weit verbreitet. Zumindest theoretisch konnten sich nämlich auch so bekannte Pädagogen wie Eduard Spranger oder Herman Nohl für die Psychoanalyse erwärmen und wie Häberlin wünschte sich etwa auch der damals berühmte Friedrich Wilhelm Foerster, dass das „Chaos von Phantasmen und unwissenschaftlichen Kombinationen“, welches die Psychoanalyse angerichtet hatte, „von einer tieferen Seelenkenntnis gesichtet und fruchtbar gemacht“ werde, „die nicht von der sexuellen Sphäre ausgehe“ (Foerster 1913: 135, siehe Bühler 2023: 61ff.).

Häberlins Interesse an der Psychoanalyse zeigt sich auch daran, dass bei ihm verschiedene Promotionen geschrieben wurden, die sich mit der Psychoanalyse auseinandersetzten. Willi Schohaus (1897–1981), der später das Lehrerseminar in Kreuzlingen leitete, promovierte 1923 über *Die theoretischen Grundlage und die wissenschaftstheoretische Stellung der Psychoanalyse* (Schohaus 1923), Blanche Hoffet 1918 über *Den Begriff der Zensur bei Freud* (Hoffet 1920). Der Basler Psychoanalytiker Philipp Sarasin (1888–1968), später langjähriger Präsident der *Schweizerischen Gesellschaft für Psychoanalyse*, besprach Schohaus' Promotion für die *Internationale Zeitschrift für Psychoanalyse*. Schohaus würde zwar „anerkennend“ darauf hinweisen, dass erst die

¹³ Siehe auch Häberlin 1959, S. 52–55; Schweizer 1924, S. 79–80.

¹⁴ Oskar Pfister hingegen zerfetzte in *Psychoanalyse und Weltanschauung Häberlins Psychologie* (Pfister 1928: 44–58).

Psychoanalyse „Einsicht und Klarheit in seelische Zusammenhänge“ gebracht habe, aber er moniere gewisse „Trübungen der empirisch-wissenschaftlichen Einstellung“. So hege Schohaus eine gewisse systematische „Erwartungshaltung“, welche die Psychoanalyse nicht erfülle: Er übersehe, dass „es nicht die Aufgabe der Analyse“ sei, „eine logisch abgeschlossene Darstellung zu bieten“ (Sarasin 1924: 323). Solche „systematischen“ Ansprüche waren jedoch gerade für Häberlin und seine „Schule“ charakteristisch. Denn Häberlin war stolz darauf, „systematisch“ unmodern zu sein: „Man hat oft mit einer gewissen Herablassung vermerkt, daß mein Werk ja ein ‚System‘ darstelle, und hat eben diese Tatsache verdächtig gefunden. Nun, dieses Urteil entspricht jener relativistischen Resignation, welche die moderne ‚Philosophie‘ weithin charakterisiert. Ich habe mich nie gescheut, in diesem Sinn unmodern zu sein“ (Häberlin 1959: 147). Dieselben „systematischen“ Forderungen stellte auch Hoffet. Auch sie gab zwar die „Richtigkeit“ von Freuds „psychologischen Beobachtungen“ zu, gab ihm aber schlechte Zensuren in Philosophie: Er sei ein „Empiriker“, der einer falschen „eudämonistischen Philosophie“ aufsitze, statt von einer „planvollen“ „überindividuellen“ „Grundtendenz“ auszugehen (Hoffet 1920: 58f.).

3 Familienbande

Bei der Darstellung des Werdegangs ihres Vaters hob Suzanne Hegg hervor, dass Häberlin „nachweisbar“ Heggs „spiritus rector“ und „persönliches Leitbild“ gewesen sei: Häberlins „Ausstrahlungskraft“, seine „Lehrfähigkeit“, sein „Beispiel als Erzieher und Berater von jungen Menschen“ hätten seinen „Schüler“ so „nachhaltig“ geprägt, dass Hegg nach Abschluss seiner Studien „in die Fusstapfen seines Lehrers“ getreten sei (Hegg 1977: 75). Einen ähnlichen Einfluss scheint Häberlin auch auf Probst ausgeübt zu haben, wie Briefe aus Häberlins Nachlass belegen: „Wenn je ein Mensch für mich schicksalshafte Bedeutung bekommen hat, sowohl in äusserer als in innerer Beziehung, so sind Sie es“, wie Probst Häberlin 1928 schrieb.¹⁵ Wenig erstaunlich kannten sich Hegg und Probst und tauschten sie sich auch über ihre „schulpsychologischen Erfahrungen“ aus.¹⁶ Beide blieben ihrem Doktorvater auch nach ihrem Abschluss verbunden. Hegg und seine Frau besuchten etwa die „Häberlins“ in Basel. Ein Porträt, das Häberlins Frau Paula (1882–1968), eine Malerin, Hegg geschenkt hatte, hing in dessen Arbeitszimmer.¹⁷ Häberlin unterstützte Probst

15 Universitätsbibliothek Basel, NL 119: 10,1247, 8, Ernst Probst an Häberlin, 15. Februar 1928, 3.

16 Universitätsbibliothek Basel, NL 119: 10,708, 9, Hans Hegg an Häberlin, 25. März 1930, 1.

17 Universitätsbibliothek Basel, NL 119: 19,107, 1, Hegg an Paula Häberlin, 2. Januar 1926.

1932 bei seiner Habilitation und 1946 bei dessen Berufung auf eine Professur für experimentelle Psychologie.¹⁸ Für Probst war es offensichtlich, dass er ohne Häberlins Hilfe gar „nie nach Basel gekommen wäre“, und er war Häberlin dankbar dafür, dass er in dessen „Kreise“ seine „besten Freunde gefunden“ hatte. Über den „Umweg“ dieser Freunde war Probst auch mit seiner „Frau zusammengekommen“.¹⁹ Auch Hegg schien es ähnlich ergangen zu sein. Denn Blanche Hoffet (1894–1978), die ja bei Häberlin über Freud promoviert hatte, und Hegg waren ein Paar. Sie hatten zusammen „als junge Studenten“ Häberlins „erste Vorlesungen in Bern“ gehört.²⁰ Im Haushalt Hegg-Hoffet scheint sowohl die Begeisterung für Psychologie als auch die für Häberlin weitergegeben worden zu sein. Denn als Suzanne Hegg, die später Schulpsychologin wurde, über *Pestalozzis Auffassung vom Seelenleben des Kindes und des Jugendlichen* promovierte (Hegg 1957), setzte sie sich auch mit Häberlins Schriften auseinander.²¹

Wie eng die Verbindungen zwischen den Familien Häberlin und Hegg waren und wie sehr man sich „psychologisch“ verstand, zeigt sich schließlich auch daran, dass Häberlins Tochter Annemarie (1917–1996) für die Berner Erziehungsberatung arbeitete. 1949 wurde sie Heggs „psychologisch-pädagogisch ausgebildete Assistentin“, zu dieser Zeit studierte sie in Bern Psychologie (Gamper 2016: 108). Sie wurde mit *Der Ungehorsam: Seine Erscheinungsweisen, seine Ursachen und seine Behandlungsmöglichkeiten* in Bern promoviert (Häberlin [1953]).²² Für ihre Dissertation wertete sie Fälle der Berner Erziehungsberatung zwischen 1948 und 1950 aus. Sie dankte in ihrer Arbeit Hegg für dessen „großzügige Förderung“ und „die Ermöglichung“ der Arbeit (Häberlin [1953]: 7f.). In ihrer Studie ging Häberlin auch auf „psychotherapeutische Behandlungen“ ein (Häberlin [1953]: 90). Sie zitierte Freud, aber auch Adler (Häberlin [1953]: 73, 76),²³ und unterstrich – Hegg wie ihr Vater haben wohl zustimmend bei der Lektüre genickt –, dass die „Methoden im Gebiet der Neurosenbehandlung [...] sehr zahlreich“ seien, „z. T. verschiede-

18 Probst habilitierte sich 1932 in Basel, 1946 wurde er zum außerordentlichen Professor ernannt, wobei ihn Häberlin wiederum unterstützte, siehe StABS, ED-REG 1a 1 1145.

19 Universitätsbibliothek Basel, NL 119: 10,1247, 8, Probst an Häberlin, 15. Februar 1928, 3.

20 Universitätsbibliothek Basel, NL 119: 10,706, 7. Blanche Hegg an Häberlin, 15. Februar 1958. – Blanche Hegg-Hoffet war lange die Vorsitzende des Schweizerischen Verbandes der Akademikerinnen, nach ihr ist auch ein Fonds benannt, nämlich der Hegg Hoffet Fund for Displace Women Graduates: <https://graduatewomen.org/what-we-do/grants-fellowships/hegg-hoffet/> [14. Juli 2025].

21 Universitätsbibliothek Basel, NL 119: 10, 706, 6. Blanche Hegg an Häberlin, 21. September 1953, 2.

22 Annemarie Häberlins Nachlass befindet sich in der Gosteli-Stiftung, dem Archiv zur Geschichte der schweizerischen Frauenbewegung: <https://gosteli.anton.ch/objects/16444> [14. Juli 2025].

23 Im Literaturverzeichnis der Arbeit finden sich z. B. auch Titel von August Aichhorn, Anna Freud, Kurt Lewin, Heinrich Meng, Hermann Nunberg oder Hans Zulliger (Häberlin [1953]: 110f.).

nen Anschauungen“ entsprängen und „als *Methode* sicher nicht überschätzt“ werden dürften: „Erfahrung, Kenntnis und Intuition lassen von Fall zu Fall in der therapeutischen Situation die rechten Worte und Maßnahmen finden“ (Häberlin [1953]: 90).

Obwohl man das „Schibboleth“ der Psychoanalyse, das Unbewusste (Freud 1923/1955: 239), bei Häberlin, Hegg und Probst vergeblich sucht, lässt sich also doch eine mehr oder weniger unheimliche Nähe zu Freud und anderen psychologischen „Schulen“ beobachten, die „das reine Gold der Analyse“ reichlich mit Kupfer der „Suggestion“ und anderen Metallen „legiert“ hatten (Freud 1919/1955: 193). Aber auch „echte“ Psychoanalytiker schreckten manchmal nicht davor zurück, ihren psychoanalytischen Stoff hemmungslos zu strecken. Dafür mag es rhetorische wie theoretische Gründe gegeben haben. Der Schweizer Psychoanalytiker Jacques Berna (1911–2000) wurde etwa 1945 in *Erziehungsfragen* als „Prakt. Psychologe und Erziehungsberater“ vorgestellt (Berna 1945) und auch sonst unterscheidet sich seine Sammlung von Radio-vorträgen kaum von Häberlins, Hegg's oder Probst's Publikationen.²⁴ Dieser „Stil“ war auch keine Schweizer Spezialität, sondern es handelte sich um einen internationalen Stil, wie z.B. Carl Rogers Studie *The clinical Treatment of the Problem Child* (1939) zeigt, in der er ganz unterschiedliche Massnahmen und Therapien Revue passieren lässt. Während die Geschichte der „orthodoxen“ Psychoanalyse vergleichsweise gut erforscht ist, gibt es bislang nur wenige Studien zum asexuellen und „sittlichen“ psychotherapeutischen Eklektizismus (Marks 2017), der auch in der Pädagogik herrschte. Die Beschäftigung mit diesen „unreinen“ und „verdrängten“ Formen von Psychoanalyse ist nicht nur historisch aufschlussreich, sondern auch deswegen wichtig, weil sich die freudsche „Orthodoxie“ zwar mehr oder weniger aufgelöst haben mag, aber viele der heutigen Therapien und psychologischen Theorien Erben genau jener „Häresien“ der Zwischenkriegszeit sind, die sich bei Häberlin, Hegg und Probst so anschaulich zu studieren lassen.

Literatur

Ungedruckte Quellen

Staatsarchiv des Kantons Basel-Stadt (StABS)
Erziehung B 100 Erziehungsberatungsstelle des Schulpsychologen
ED-REG 1a 1 1145 Ernst Probst

24 Zu Jacques Bernas Werdegang siehe Berna 2009 und zur Geschichte der Psychoanalyse in der Schweiz Fischer 2013.

Universitätsbibliothek Basel, Nachlass Paul Häberlin
NL 119: 10,708, 1–14 Hegg, Hans, 14 Briefe an Paul Häberlin
NL 119: 19,107, 1 Hegg, Hans, Brief an Paula Häberlin
NL 119: 10,706, 1–7 Hegg-Hoffet, Blanche, 7 Briefe an Paul Häberlin
NL 119: 10,1247, 1–18 Probst, Ernst, 18 Briefe an Paul Häberlin

Quellen

- Anonym (1920): Verwaltungsbericht für das Jahr 1920 der Stadt Bern. O. O.: o. V. Signatur Stadtarchiv Bern: SAB_GR_17_14, Online: <https://archiv.bern.ch/home/#/content/947dc9d0f503462a82d641f665092fb9?tab=dateien> [14. Juli 2025].
- Anonym (1929): Psychologische Erwägungen zur Bekämpfung der Wasserscheu bei Kindern. In: Amtliches Schulblatt Basel-Stadt, 1, S. 167–169.
- Anonym (1931): Anmerkung der Redaktion. In: Schweizer Erziehungs-Rundschau 4(8), S. 184. Online: <http://doi.org/10.5169/seals-851478> [Zugriff: 14. Juli 2025].
- Anonym (1938): Paul Häberlin 60 Jahre alt! In: Schweizerische Lehrerzeitung 83(6), S. 89–97.
- Berna, Jacques (1945): Erziehungsfragen. Ein Wegweiser zur Ergründung der Erziehungsschwierigkeiten und ihrer Behebung. Zürich: Posen.
- Fenichel, [Otto] (1928): [Rezension von Hans Zulligers *Gelöste Fesseln*]. In: *Imago* 14(2/3), S. 414–416.
- Foerster, Fr[iedrich] W[ilhelm] (1913): Psychoanalyse und Pädagogik. In: Österreichische Rundschau 35, S. 117–136.
- Freud, Sigmund (1919/1955): Wege der psychoanalytischen Therapie. In: Freud, Sigmund: Gesammelte Werke. Bd. 12. London: Imago, S. 183–194.
- Freud, Sigmund (1923/1955): Das Ich und das Es. In: Freud, Sigmund: Gesammelte Werke. Bd. 13. London: Imago, S. 235–289.
- Freud, Sigmund (1925/1963): Selbstdarstellung. In: Freud, Sigmund: Gesammelte Werke. Bd. 14. Frankfurt am Main: Fischer, S. 31–96.
- Häberlin, Annemarie ([1953]): Der Ungehorsam. Seine Erscheinungsweisen, seine Ursachen und seine Behandlungsmöglichkeiten. Bern, Stuttgart: Huber.
- Häberlin, Paul (1914): Psychoanalyse und Erziehung. In: Internationale Zeitschrift für ärztliche Psychoanalyse 2(3), S. 213–222.
- Häberlin, Paul (1927): Die Suggestion. Basel, Leipzig: Kober.
- Häberlin, Paul (1928): Ethik, Pädagogik und Psychoanalyse. In: Prinzhorn, Hans (Hrsg.): Auswirkungen der Psychoanalyse in Wissenschaft und Leben. Leipzig: Der neue Geist, S. 212–240.
- Häberlin, Paul (1931): Kinderfehler als Hemmungen des Lebens. 2. Auflage. Basel, Leipzig: Kober.
- Häberlin, Paul (1959): Statt einer Autobiographie. Frauenfeld: Huber.
- Hegg, Hans (1920): Das Verhältnis der phänomenologischen Lehre von Edmund Husserl zur empirischen Psychologie. Heidelberg: Hahn.
- Hegg, Hans (1926): Die Beratung in Erziehungsfragen. In: Pro Juventute. Schweizerische Monatsschrift für Jugendhilfe 7, S. 544–556.

- Hegg, Hans (1931): Sorgenkinder. Aus der Praxis des Erziehungsberaters. In: Schweizer Erziehungs-Rundschau 4(8), S. 184–187. Online: <http://doi.org/10.5169/seals-851478> [Zugriff: 14. Juli 2025].
- Hegg, Hans (1932a): Sorgenkinder. Aus der Praxis des Erziehungsberaters II. In: Schweizer Erziehungs-Rundschau 4(10), S. 222–225. Online: <https://doi.org/10.5169/seals-851484> [Zugriff: 14. Juli 2025].
- Hegg, Hans (1932b): Sorgenkinder. Aus der Praxis des Erziehungsberaters IV. In: Schweizer Erziehungs-Rundschau 5(2), S. 31–33. Online: <http://doi.org/10.5169/seals-852701> [Zugriff: 14. Juli 2025].
- Hegg, Hans (1932c): Mehr Psychologie. In: Pro Juventute. Schweizerische Monatschrift für Jugendhilfe 13, S. 96–102.
- Hegg, Hans (1933a): Sorgenkinder. Aus der Praxis des Erziehungsberaters VI. In: Schweizer Erziehungs-Rundschau 5(10), S. 258–261. Online: <http://doi.org/10.5169/seals-852729> [Zugriff: 14. Juli 2025].
- Hegg, Hans (1933b): Ein asozialer Charakter. In: Schweizer Erziehungs-Rundschau 6(1), S. 3–5. Online: <https://doi.org/10.5169/seals-851099> [Zugriff: 14. Juli 2025].
- Hegg, Hans (1933c): Beratung in Erziehungsfragen. In: Schweizer Erziehungs-Rundschau 6(5), S. 113–116. Online: <http://doi.org/10.5169/seals-851116> [Zugriff: 14. Juli 2025].
- Hegg, Hans (1934): Beratung in Erziehungsfragen. In: Lauener, Paul (Hrsg.): Jugend, Schule und Arzt. Bern, Leipzig: Haupt, S. 254–272.
- Hegg, Suzanne (1957): Pestalozzis Auffassung vom Seelenleben des Kindes und des Jugendlichen. Bern: Bitterli.
- Hoffet, Blanche (1920): Der Begriff der Zensur bei Freud. Heidelberg: Hahn.
- Pfister, Oskar (1928): Psychoanalyse und Weltanschauung. Leipzig, Wien, Zürich: Internationaler Psychoanalytischer Verlag.
- Probst, Ernst (1925): Herder als Psychologe. Laupen: Polygraphische Gesellschaft.
- Probst, Ernst (1929): Kriminelle Jugendliche. In: Amtliches Schulblatt Basel-Stadt 1, S. 163–167.
- Probst, Ernst ([1931]): Schwererziehbare Kinder. Olten: Sunlight-Institut.
- Rogers, Carl R. (1939): The clinical Treatment of the Problem Child. Boston u. a.: Houghton Mifflin.
- Sarasin, Philipp (1924): [Besprechung von Schohaus 1923]. In: Internationale Zeitschrift für Psychoanalyse 10(3), S. 322–323.
- Schohaus, Willi (1923): Die theoretischen Grundlagen und die wissenschaftstheoretische Stellung der Psychoanalyse. Bern: Bircher.
- Schweizer, J. (1924) Neue Wege in Psychologie und Pädagogik. Versuch ihrer Darstellung aus dem Werke Prof. Paul Häberlins. In: Jahresbericht des Bänderischen Lehrervereins 42, S. 11–96. Online: <https://doi.org/10.5169/seals-146601> [Zugriff: 14. Juli 2025].
- Zulliger, Hans (1927): Gelöste Fesseln. Studien, Erlebnisse und Erfahrungen. Dresden: Huhle.

Sekundärliteratur

- Aebi, Thomas (2021): Etappen einer Erfolgsgeschichte. In: Kanton Bern, Bildungs- und Kulturdirektion (Hrsg.): 100 Jahre Erziehungsberatung im Kanton Bern. Eine Festschrift. Bern: Bildungs- und Kulturdirektion, S. 5–14.
- Berna, Jacques (2009): Mein Weg mit der Psychoanalyse. In: Hermanns, Ludger M. (Hrsg.): Psychoanalyse in Selbstdarstellungen. Bd. I/1. Frankfurt am Main: Brandes & Aspel, S. 11–42.
- Bernet, Brigitta (2013): Schizophrenie. Entstehung und Entwicklung eines psychiatrischen Krankheitsbildes um 1900. Zürich: Chronos.
- Bernet, Brigitta (2020): The Postwar Marxist Milieu of Microhistory. Heterodoxy, Activism and the Formation of a Critical Historiographical Perspective. In: Zachariah, Benjamin/Raphael, Lutz/ Bernet, Brigitta (Hrsg.): What's Left of Marxism. Historiography and the Possibilities of Thinking with Marxian Themes and Concepts. Berlin, Boston: de Gruyter, S. 37–64.
- Bühler, Patrick: Schule als Sanatorium. Pädagogik, Psychiatrie und Psychoanalyse, 1880–1940. Zürich: Chronos. Online: www.chronos-verlag.ch/public-download/4010 [Zugriff: 14. Juli 2025].
- Campana, Sabine & Cribiez, Lucien (2011): Pädagogik an der Universität Basel. Frühe und vielversprechende Anfänge, Auslagerung und Niedergang (1870–1950). In: Hofstetter, Rita & Schneuwly, Bernard (Hrsg.): Zur Geschichte der Erziehungswissenschaften in der Schweiz. Vom Ende des 19. bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts. Bern: hep, S. 93–111.
- Corbin, Allain (2015): Anecdote. In: Gauvard, Claude & Jean-François Sirinelli (Hrsg.): Dictionnaire de l'historien. Paris: Presses Universitaires de France, S. 17–19.
- Doroshov, Deborah Blythe (2019): Emotionally Disturbed. A History of Caring for America's Troubled Children. Chicago, London: University of Chicago Press.
- Doyle, Arthur Conan (1923/2005): The Adventure of the Creeping Man In: Klinger, Leslie S. (Hrsg.): The new annotated Sherlock Holmes. Bd. 2. New York, London: Norton, S. 1636–1666.
- Fischer, Anton M. (2013): Sigmund Freuds erstes Land. Eine Kulturgeschichte der Psychotherapie in der Schweiz. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Gamper, Hans (2016): Die weitere Entwicklung der Erziehungsberatungsstellen im Kanton Bern. In: Aebi, Thomas/Steiger, Katharina von (Hrsg.): Mit weitem Blick. Die Geschichte der Bernischen Erziehungsberatung in Vision und Wirklichkeit. Bern: Praxisforschung, S. 103–146. Online: www.eb.bkd.be.ch/content/dam/eb_bkd/bilder/de/themen/praxisforschung/eb-pf-band-17-geschichte-der-eb.pdf [Zugriff: 14. Juli 2025].
- Ginzburg, Carlo (1979/1995): Spurensicherung. Der Jäger entziffert die Fährte, Sherlock Holmes nimmt die Lupe, Freud liest Morelli – Die Wissenschaft auf der Suche nach sich selbst. In: Ginzburg, Carlo: Spurensicherung. Die Wissenschaft auf der Suche nach sich selbst. Aus dem Italienischen von Gisela Bonz und Karl F. Hauber. Berlin: Wagenbach, S. 7–44.
- Hafner, Urs (2022): Kinder beobachten. Das Neuhaus in Bern und die Anfänge der Kinderpsychiatrie, 1937–1985. Zürich: Chronos.

- Hegg, Suzanne (1977): Die Bernische Erziehungsberatung. In: *Der Jugendpsychologe. Zeitschrift der Vereinigung Schweizer Kinder- und Jugendpsychologen*, 3(2), S. 37–113.
- Illouz, Eva (2011): *Die Errettung der modernen Seele. Therapien, Gefühle und die Kultur der Selbsthilfe*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Jones, Kathleen W. (2002): *Taming the Troublesome Child. American Families, Child Guidance, and the Limits of Psychiatric Authority*. Cambridge: Harvard University Press.
- Kaiser, Willi (1982): *Leben und Werk des Basler Psychiaters und Psychoanalytikers Hans Christoffel (1888–1959)*. Zürich: Juris.
- Kamm, Peter (1977/1981): *Paul Häberlin. Leben und Werk*. 2 Bände. Zürich: Schweizer Spiegel.
- Kroll, Thomas (2013): Die Anfänge der microstoria. Methodenwechsel, Erfahrungswandel und transnationale Rezeption in der europäischen Historiographie der 1970er und 1980er Jahre. In: Granda, Jeanette/Schreiber, Jürgen (Hrsg.): *Perspektiven durch Retrospektiven. Wirtschaftsgeschichtliche Beiträge. Festschrift für Rolf Walter zum 60. Geburtstag*. Köln, Weimar, Wien: Böhlau, S. 267–287.
- Laube, Frieda ([1953]): *Wesen und Aufgaben der Erziehungsberatung*. Solothurn: St. Antoniusverlag.
- Luczak, Jeannine (Hrsg.) (1997): *Paul Häberlin – Ludwig Binswanger. Briefwechsel 1908–1960*. Basel: Schwabe.
- Marks, Sarah (2017): Psychotherapy in historical Perspective. In: *History of the Human Sciences* 30(2), S. 3–16.
- Schaffner-Hänny, Elisabeth (1997): *Wo Europas Kinderpsychiatrie zur Welt kam. Anfänge und Entwicklungen in der Region Jurasüdfuss (Aargau, Solothurn, Bern, Freiburg, Neuenburg)*. Dietikon. Juris.
- Späni, Martina (2011): *Pädagogik an der Universität Bern. Gemächliche Institutionalisierung (fast) jenseits grosser Sprünge (1870–1950)*. In: Hofstetter, Rita & Schneuwly, Bernard (Hrsg.): *Zur Geschichte der Erziehungswissenschaften in der Schweiz. Vom Ende des 19. bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts*. Bern: hep, S. 69–92.
- Stewart, John (2013): *Child Guidance in Britain, 1918–1955. The Dangerous Age of Childhood*. London: Pickering & Chatto.
- Trivellato, Francesca (2015): *Microstoria/Microhistoire/Microhistory*. In: *French Politics, Culture & Society* 33(1), S. 122–134.
- Wenger, Nadja (2021): *Entstehung und Entwicklung schulpsychologischer Dienste in der Schweiz in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts*. Dissertation Basel. Online: https://edoc.unibas.ch/96297/1/Dissertation_Nadja%20Wenger.pdf [Zugriff: 14. Juli 2025].